

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Abnehmen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Marktplatz 40.

Preis für die einseitige Beilage über deren Raum 15 Pfg., Bekanntheit pro Seite 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Die Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 195.

Samstag, den 21. August 1915.

9. Jahrgang.

Wer anderen eine Grube gräbt...

Englische Kreise beklagen sich darüber, daß ihr Bundesgenosse Japan die gute Gelegenheit wahrnehme, um einen Teil des englischen Absatzgebietes in Ostasien an sich zu reißen. Das paßt natürlich dem trefflichen John Bull so gar nicht in den Rahmen dessen hinein, was er von diesem Kriege erhoffte. Mit geringer Anstrengung glaubte er sich seines Hauptwettbewerbers Deutschland bürgerlich entledigen und sich an seine Stelle setzen zu können. Jetzt muß er zu seinem Schrecken gemerkt werden, daß er nicht nur sein neues Absatzgebiet bekommen hat, sondern daß er sogar alter eigener verlustig geht. Wenn es auch England sonst nicht merken würde oder es vor der Welt zu verbergen verstände, dann würde der Stand der Dinge den Kundigen schon das unaufhaltsame Welken des Sterlingkurses verraten. Dieses ist so zum Teil auch auf die großen Bestellungen Englands an Munition in den Vereinigten Staaten und auf Währungsübernahme für seine „Verbündeten“ zurückzuführen. Über der Hauptteil entfällt doch auf den Rückgang des englischen Außenhandels.

An der Spitze der englischen Industrie steht mit der Textilindustrie. Ihre Lage kann gewissermaßen als Gradmesser für den Stand des englischen Wirtschaftslebens angesehen werden. Wie es nun in diesem Industriezweig aussieht, das kann man aus einer Ansprache entnehmen, die kürzlich auf der Generalversammlung des führenden Textiltrustes in England gehalten worden ist. Zunächst wurde in dieser Ansprache festgestellt, daß der Krieg in dieser Beziehung den Zusammenbruch des halben Geschäftes verursacht hat. Dann wurde aber noch die Befürchtung ausgesprochen, daß es bei dem weiteren Verlaufe des Krieges noch schlechter werden dürfte. In der Tat sind auch ganz ungeheure Werte verloren gegangen. War doch die Ausfuhr an Baumwollfabrikaten allein im ersten Halbjahre 1915 um über 360 Millionen Mark hinter dem gleichen Zeitraum des Vorjahres zurückgeblieben!

Angesichts dieser Feststellung dürfte es von einigem Interesse sein, sich die einzelnen englischen Absatzgebiete etwas näher anzusehen. Die Ausfuhr nach Deutschland, die an und für sich schon gering war, hat natürlich ganz aufgehört. Dagegen ist die Einfuhr nach Frankreich um ein recht Bedeutendes gewachsen. Aber diese Zunahme macht den Verlust nicht wett, den England gerade auf seinen bisher besten und wichtigsten Absatzgebieten gehabt hat. Ganz besonders ins Auge fällt dabei die Einfuhr in Britisch-Indien, die nach unserem Gelde fast 100 Millionen Mark ausmacht. Sie ist sogar größer als die Einfuhr mit etwas mehr als 80 Millionen. Auch die Einfuhr prangt auf dieser Liste mit der immerhin stattlichen Zahl von fast 50 Millionen. Man kann annehmen, daß die Verhältnisse, wie auf dem Gebiete der Baumwollindustrie, auch auf anderen Absatzgebieten sich gestalten müssen; denn die Rückwirkung auf das heimische englische Wirtschaftsleben kann selbstredend nicht ausbleiben. Bei uns wird man natürlich diese ganze Entwicklung mit großer Befriedigung verfolgen, zumal es uns ja gelungen ist, durch Umformung unseres inneren Wirtschaftslebens einen großen Teil des Ausfalls der Ausfuhr anderweitig zu decken. Das aber ist England nicht gelungen. Es wollte uns eine Grube graben und nun selbst in diese hineingefallen.

Deutsches Reich.

+ Landtags-Ergebnisse. Wie die „Schlesische Volkszeitung“ meldet, wurde bei der am 18. August abgehaltenen Landtags- und Wahlkreise-Bundesversammlung an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Ehrenlandtagsdirektors v. Köllichen auf Kittlitztreben der konservative Kandidat Seminarlehrer Delze-Bunzlau gewählt.

+ Tod eines Landtagsabgeordneten. In Tilsit verschied dieser Tage der Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Rastenburg-Schwiebus-Großen, Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg (kons.), nach kurzer Krankheit.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 19. August 1915.

Nach einer Pause von drei Monaten trat der Reichstag heute zu der kurzen Sommertagung zusammen, in der die Bewilligung weiterer 10 Milliarden für die Fortführung unseres siegreichen Kampfes beschlossen werden wird. Die Abgeordneten waren nahezu vollständig erschienen, viele in Feldgrau. Mit warmherzigen Dankworten gegen Gott, an den Kaiser, die Heerführer, das Heer, die Reichsleitung und das ganze Volk erinnerte der Präsident die Sitzung. Dann nahm der Reichskanzler das Wort. Wie immer seit Beginn des Krieges war er in feldgrauer Uniform erschienen. Schon die einleitenden Betrachtungen, die erneutes Zeugnis von der unerschütterlichen Kraft unserer und unserer verbündeten Heere ablegten, wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Er steigerte sich nach der Aufzählung der jüngsten großen Erfolge zu dem Schluß, daß starke Armeen zu neuen Schlachten frei geworden seien. Warmherzige Anerkennung im ganzen Hause und auf den Tribünen haben naturgemäß die menschenfreundlichen Bestrebungen

der Schweiz, der Niederlande, Schwedens und des Papstes in der Fürsorge für unsere Austauschgefangenen. Die erste heitere Notemische sich in die Kundgebungen, als der Kanzler die Darstellung unserer Feinde geistelte, als hätten wir heimtückisch zum Kriege gerufen, während sie in unschuldiger Friedensliebe dahinlebten; brausende Zustimmung erfüllte das Haus, als der Kanzler feststellte, kein Mensch mehr glaube die Fabel, daß England um Belgiens willen den Krieg begonnen habe. Man bedenke, daselbst England, das sich über die Verletzung der belgischen Neutralität entrüstete, das jetzt griechische Inseln besetzt und griechisches Gebiet für Bulgarien erpressen will. Mit Recht wies der Kanzler den Vorwurf gewisser Kreise zurück, daß er seinerzeit überhaupt zu einer Verständigung mit England zu kommen suchte; denn in diesem Falle hätte sich der Krieg, den wir nicht wollten, zweifellos vermeiden lassen. Dann gab der Kanzler einen kurzen Rückblick von der Einkreisungspolitik König Eduards an bis zu den Kämpfen, die Herr Asquith anwandte, um die öffentliche Meinung des eigenen Landes irrezuführen. Vor aller Welt legte der Kanzler Verwahrung ein gegen die Unwahrhaftigkeiten und Verleumdungen, mit denen unsere Gegner uns bekämpften. Man will uns durch ungeheure Verhöhnung der Tatsachen an den Pranger stellen, aber — so schloß der Kanzler mit gehobener Stimme diesen Teil seiner Rede. — England hat die Verständigung abgelehnt und wird diese Schuld in aller Ewigkeit nicht mehr los. Große Bewegung und lebhaftes „Hört, Hört!“ löste die wichtige Mitteilung des Kanzlers aus, die er zum Belege dafür bot, wie Deutschland alles getan hatte, um Rußland und Österreich zu einem Meinungsaustausch von Kabinett zu Kabinett zu bringen. Wir hatten rundheraus durch Herrn von Tschirsky in Wien erklären lassen, daß wir bereit seien, unsere Bundespflichten zu erfüllen, daß wir es aber ablehnten, uns durch Nichtbeachtung unserer Ratsschlüsse in einen Weltbrand ziehen zu lassen. Der Krieg wurde erst unvermeidlich durch die russische Mobilmachung. Ganz besondere Beachtung in der Rede des Kanzlers verdient die Stelle, die sich auf Polen bezieht, da sie vielleicht gewisse Ausblicke in die Folgezeit zuläßt. Sprach doch der Kanzler freimütig die Hoffnung aus, daß die heutige Befreiung der polnischen Grenze gegen Osten das vom russischen Joch befreite Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen werde, in der es die Eigenart seines nationalen Lebens pflegen und entwickeln könne. Bei dieser Stelle trat die Bewegung des Hauses, in die sich vielfältiger Beifall mischte, wohl am deutlichsten zutage. Eine glänzende Gestaltung fand der inhaltsreiche bedeutsame Schluß der einstündigen Rede: „Wir halten den Kampf durch für ein neues von französischen Ränken, von moskowitischer Eroberungssucht und englischer Bevormundung befreites Europa!“ Ganz gegen die sonstigen parlamentarische Übung folgte das Haus seinem inneren Gefühl, durch stürmisches Händeklatschen seinem Dank an den Kanzler Ausdruck zu geben, und der Präsident hinderte es nicht, daß auch die Zuhörer auf den Tribünen diesem Beispiele folgten. — Der Nachtrags-Etat liegt schon morgen zur zweiten Lesung.

Kleine politische Nachrichten.

Vom „Vorwärts“ zufolge hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschlossen, den geforderten Kriegskrediten zuzustimmen.

+ Das Haager halbamtliche „Korr.-Bur.“ erklärt, daß die in der ausländischen Presse verbreitete telegraphische Meldung, eine der teilnehmenden Parteien hätte um Friedensvermittlung bei der niederländischen Regierung nachgesucht, ganz unbegründet ist.

Zu Rom starb in der Nacht zum 19. d. M. der Kardinal Serafino Vanutelli im Alter von 81 Jahren.

+ Außer dem Pariser „Homme Enchaîné“ sind auch „Guerre Sociale“ und „Mappet“ beschlagnahmt worden, weil sie Auszüge aus Clemenceaus Artikel abgedruckt haben.

Im Londoner Ministerium kündigte, wie die „Post“ zitiert, der Finanzminister Mac Kenna eine dritte Kreditsanleihe von 12 Milliarden Mark an, und zwar für die Zeit vor Ende Oktober d. J. — Mittlerweile ist die erste Kreditsanleihe bis auf 2 1/4 v. H. Disagio und die zweite bis auf 2 v. H. Disagio gegen den Emissionskurs gesunken!

+ Die wirtschaftlichen Kämpfe in England wollen nicht zur Ruhe kommen. In Springhead verließen die Mechaniker, Schmiede und Kesselschmiede der Lokomotivwerke die Arbeit als Protest gegen die Einstellung ungeleierter Arbeiter an den Drehbänken. — Zwischen Textilarbeitern und Arbeitgeber fand in Manchester eine Konferenz wegen einer fünfprozentigen Erhöhung der Löhne statt; die Arbeitgeber erklärten nach langen Verhandlungen, die Zulage nicht bewilligen zu können.

Wie die Petersburger „Riesch“ meldet, hat der Vizegouverneur von Samara, Fürst Gortschakoff, die Ausweisung auch der Letzten verfügt, weil sie — deutscher Abstammung seien.

Nach seiner Rückkehr aus Sibirien veröffentlichte, wie der „Post“ zitiert, aus Petersburg gemeldet wird, der russische Revolutionär Burzew in Petersburger Blättern eine Erklärung, daß er und seine Freunde sich entschlossen seien, für die russische Revolution gegen Deutschland zu arbeiten. — Armen, für die deutsche Revolution!

+ Die römische „Idea Nazionale“ erzählt aus Cettigne, daß dort Fürst Bibodda, vermutlich auf Veranlassung König Nikits, eingetroffen ist. Sein Erscheinen sehe man in Beziehung zu der Lage in der Medita und der Malissa, die sich sehr verschlimmert habe, da die Malissiten gegen montenegrinische Besatzungstruppen in offener Empörung stünden.

Romno.

Am Mittwoch durchlief die Freudentunde die deutschen Gauen und die Ortschaften der österreichisch-ungarischen Monarchie, die eben den Geburtstag des greisen Kaisers Franz Joseph feierlich beging, daß die erstklassige russische Festung Kowno sich den deutschen Truppen unter Generaloberst von Eichhorn und dem General der Infanterie Bismann ergeben habe. Von dieser Festung aus unternahmen die Russen ihre Raubzüge nach Ostpreußen, und hierher zogen sich die Trümmer ihrer Armeen zurück, nachdem sie von Hindenburg zerschmettert waren. Die Eroberung der starken Feste, die „stürmender Hand“ geschah, ist ein glänzender Erfolg der deutschen Waffen, und wird hoffentlich dazu beitragen, daß die Verfolgung der Russen nunmehr noch gründlicher und ergebnisreicher erfolgen kann als bisher.



Aus aller Welt.

+ Neue russische Greuelthaten. Aus Erzerum wird der „Agence Milli“ gemeldet: Die Russen und armenische Banden hatten die muslimanischen Viertel von Wan in Brand gesteckt. Kürzlich, während ihres Rückzuges, steckten sie die armenischen Viertel in Brand, vergewaltigten muslimanische Frauen und junge Mädchen und machten die ganze muslimanische Bevölkerung nieder. Sie zündeten ferner das Amerikanische Institut an, töteten alle die Unglücklichen, die sich dorthin geflüchtet hatten, und begingen unerhörte Grausamkeiten gegen die Muslimanen. Die Russen führten auf ihrem Rückzuge die Amerikaner und den italienischen Konsul, der in Wan seinen Wohnsitz hat, mit sich. Sie verhafteten die Lehrerin des deutschen Waisenhauses und wollten sie und die Waisen in einer Barke fortzuführen, aber bei der Ankunft türkischer Truppenabteilungen ergriffen sie die Flucht. Die Lehrerin konnte zurückkehren. Kosaken hatten das deutsche Waisenhaus in Brand gesteckt.

+ Dampferbrand. Wie dem „Temps“ aus Alexandrien gemeldet wird, hat an Bord eines im Hafen von Alexandrien internierten, als gute Prise erklärten österreichischen Dampfers ein Brand stattgefunden, der wegen des herrschenden Windes trotz aller Bemühungen nicht bewältigt werden konnte. Eine Untersuchung zur Feststellung der Ursache ist eingeleitet.

+ Es beginnt zu regnen in England. Dr. Eggleston, Direktor der Etonschule in London, predigte am Sonntag über das Thema Pharisäer und Zöllner. Er bezeichnete England als den Pharisäer und sagte: Wir als Nation danken Gott, daß wir nicht sind wie die Deutschen. Viele empört der Gedanke, daß Deutschland nicht allein für den Krieg verantwortlich sein solle; aber auch wir tragen Verantwortung. Die Zentralmächte empfanden seit 50 Jahren, daß sie eingekreist wurden, und zwar mit Methoden, die der andern Nation nicht zu großer Ehre gereichten. Unsere nationale Begehrlichkeit hat zum Ausbruch des Krieges beigetragen.

+ Die „Nagelmacher“-Generäle. Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ meldet ein Privatkorrespondent aus Mailand, infolge der geringen Ergebnisse der bisherigen Operationen seien neuerdings vier italienische Generäle ihres Kommandos enthoben worden.

+ Furchtbarer Wirbelsturm in Texas. Wie das Reutersche Bureau aus Reunort meldet, wurde Texas von einem großen Wirbelsturm heimgesucht. In Dallas kamen etwa hundert Personen ums Leben und die Baumwollpflanzungen wurden stark beschädigt. In Galvestone wurden vierzehn Personen getötet und 500 Häuser zerstört.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 21. August. 1635. Lope de Vega, spanischer Dichter, † Madrid. — 1838. Adalbert von Chamisso, Dichter, † Berlin. — 1852. Victor Gauthier, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, †. — 1872. David Rautsch, Humorist, Begründer des „Kladderadatsch“, † Berlin. — 1893. Joseph Bachem, Begründer des „Kölnischen Volksblattes“, †. — 1906. Heinrich Büttner, Dichter und Dramaturg, † Bremen. — 1914. Sieg aller deutschen Stämme bei Wehr unter Kronprinz Rupprecht.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 19. August 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ungarn und Serbien führte der Gegner gestern Abend einen während des ganzen Tages durch Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff durch. Er drang stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffsabschnitts einen Teil noch besetzt, ist auf der übrigen Front aber bereits geworfen.

In den Bogenen erneuerte der Feind gestern seine Angriffe nördlich von Münster gegen unsere Stellungen auf Ringelkopf und Schrahmünde. Nach vorübergehendem Vordringen bis in einzelne unserer Gräben auf dem Ringelkopf ist der Gegner dort überall zurückgeschlagen, am Schrahmünde ist der Kampf noch im Gange.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei der Einnahme von Kowno wurden noch 30 Offiziere und 3900 Mann gefangen genommen.

Unter dem Druck der Fortnahme von Kowno räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber Kiewa-Suwalki; unsere Truppen folgen.

Weiter südlich erstritten deutsche Kräfte den Narew-Nebergang westlich Tylcin und nahmen dabei 800 Russen gefangen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz machte Fortschritte in östlicher Richtung. Nördlich Bielst wurde die Bahn Dabrowa-Brest-Litowsk erreicht. 2000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

Im Nordostabschnitt von Nowo-Georgiewsk überwand unsere Truppen den Wkra-Abchnitt, zwei Forts der Nordfront wurden erobert. Ueber 1000 Gefangene und 125 Geschütze fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der linke Flügel trieb den Feind kämpfend vor sich her und erreichte Abends die Gegend westlich und südwestlich von Mielejzycze.

Der rechte Flügel, über den Bug bei Mielnik vordringend, warf den Gegner aus seinen starken Stellungen nördlich des Abschnitts und ist im weiteren Vorgehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auch hier wurde zwischen Mielmrow und Janow der Bug-Nebergang von den verbündeten Truppen erzwungen.

Vor Brest-Litowsk drangen deutsche Truppen bei Roskino (südöstlich von Janow) in die Vorstellungen der Festung ein. Westlich von Wlodawa folgten unsere Truppen dem geschlagenen Feinde. Unter dem Druck unseres Vorgehens hat der Gegner das Ostufer des Bug auch unterhalb und oberhalb von Wlodawa geräumt; er wird verfolgt.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Die Festung Nowo-Georgiewsk gefallen!

Großes Hauptquartier, 20. August. (W. I. B. Amtlich.) Die Festung Nowo-Georgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen. Die gesamte Besatzung, davon gestern im Endkampf allein über 20000 Mann und vorläufig unübersehbares Kriegsmaterial fielen in unsere Hände. Se. Majestät der Kaiser hat sich nach Nowo-Georgiewsk begeben, um dem Führer des Angriffs, General v. Bessler, und den Angriffstruppen seinen wie des Vaterlandes Dank auszusprechen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 19. Aug. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart 19. Aug. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die unter den Befehlen des Erzherzogs Josef Ferdinand und des Generals von Kowewitz stehenden österreichisch-ungarischen Kräfte kämpften sich nördlich von Janow und Konstantynow den Nebergang über den Bug. Mielmrow und andere Orte des Nordufers wurden gestürmt, der Feind ist geworfen, die weitere Verfolgung im Gange.

Die Einschließungstruppen von Brest-Litowsk, in deren Mitte sich die Divisionen des Feldmarschalleutnants v. Arz befanden, entziffen dem Gegner einige Vordrängstellungen.

Bei Wladimir-Wolnoki und in Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen unsere Tiroler Werke setzte die italienische schwere Artillerie ihr Feuer auch während des gestrigen Tages und heute noch fort. Ein Angriff von zwei feindlichen Bataillonen auf unsere Vordrängstellungen am Plateau von Folgaria wurde abgewiesen. Die heftigen Kämpfe im nördlichen Abschnitt der Küstendüfischen Front dauern fort. Ein starker Angriff gegen den Orzi vth scheiterte, wie alle früheren. Gegen den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes griffen die Italiener nachmittags und abends sechsmal vergeblich an.

Auch nachts wurde erbittert gekämpft. Nach wie vor ist der Brückenkopf fest in unserer Hand. Mindestens 600 unbestattete italienische Leichen liegen vor unseren Gräben. Im Görzischen hält das gewohnte Geschützfeuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 18. August.

An der Dardanellen-Front wiesen wir am 17. August vormittags den Angriffsvorstoß einer feindlichen Kompanie am Ufer von Anaforta zurück und machten einige Gefangene. Im Abschnitt von Ari-Burnu herrschte Ruhe. Bei Sedd-ul-Bahr dauerten Geschützfeuer mit Unterbrechungen und Bombenwerfen fort. Unsere Erkundungsabteilung, welche in den Trichter vordrang, der durch eine von uns nahe beim Feinde gesprengte Mine gebildet worden war, nahm ein Maschinengewehr weg. — Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Der U-Boot-Krieg.

Belfast, 18. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Fischerschiff „George“ ist versenkt worden; die Besatzung ist gerettet.

London, 18. August. „Flogds“ melden, daß die norwegischen Dampfer „Mineral“ (649 Tonnen), mit Eisenerz (also Bannware!) von Noroit nach Newcastle unterwegs, und „Romulus“ (820 Tonnen), mit Grubenholz — also Bannware! — von Halmstad in Schweden nach West-Hartlepool bestimmt, versenkt und die Besatzungen gerettet worden sind.

Kristiania, 18. August. „Verdens Gang“ meldet aus Bergen, daß der Dampfer „Haakon VII.“ der Nordenskiöldischen Dampfschiffsgesellschaft, der gestern nachmittag von Bergen seine gewöhnliche Reise nach England antrat, Abends in Belferol zwischen Haugefjord und Bergen eingetroffen ist, wo er die Mannschaft des norwegischen Dampfers „Minerva“ landete, der von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden war. Das gleiche U-Boot beschlagnahmte auf dem „Haakon VII.“ Briefe und Wertgegenstände und ließ die übrige Post über Bord werfen. „Norges Handels- og Sjøfartstidende“ erklärt dieser Meldung gegenüber: Der in Grund gebohrte Dampfer hieß nicht „Minerva“, sondern „Mineral“; die Torpedierung fand elf Seemeilen südwestlich von Marsten statt. — Dazu teilt ferner die norwegische Postdirektion unter 18. d. M. mit: „Das deutsche Untersee-

boot, das gestern den Dampfer „Haakon VII.“ auf seiner Fahrt nach England anhielt, befahl ihm, alle Drachens und Patente nach England, Frankreich, Italien und die deutschfeindlichen Kolonien über Bord zu werfen. Briefpost und Wertpost wurde an Bord des Unterseebootes genommen. Außer der norwegischen Post führte der Dampfer sieben Säcke Briefpost von Dänemark nach London mit.“

London, 19. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Fischdampfer „George Vater“ ist von mouth versenkt worden.

London, 19. August. „Flogds“ melden: Der Dampfer „Bonny“ und der spanische Dampfer „Alfonso“ sind versenkt worden; die Besatzungen sind gerettet.

+ Lebhafteste Gefechtsaktivität gegen Montenegro. Der Pariser „Temps“ meldet aus Cetinje vom 18. August, daß die österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Tagen eine lebhafteste Tätigkeit auf der ganzen montenegrinischen Front entwickelt hätten, hauptsächlich bei hamo und Gajdo an der Grenze der Herzegowina an den Bocche di Cattaro, wo lebhafteste Artilleriekämpfe und einige Infanteriegefechte geliefert worden seien. österreichisch-ungarischen Flugzeuge überfliegen beständig die montenegrinischen Stellungen.

Lokales und Provinzielles.

■ Sämtliches Brotgetreide, Getreide und alle Oelfrüchte sind beschlagnahmt. Jeder, der auch nur eine kleine Menge dieser Erzeugnisse verkauft, wird sich strafbar!

Dillenburg, den 20. August 1915.

— Pflanz keinen Gaf in die jugendlichen Herzen! Das bayerische Kultusministerium nimmt in einem Erlaß an die Lehranstalten darauf hinzuwirken, daß der Unfitt, unsere Gegner zu beschimpfen, entgegengekehrt wird. Die deutsche Jugend, so heißt es in dem Erlaß, soll, ohne zu Gaf und Feindschaft angeleitet zu werden, erheben und erbauen an den ehrenvollen Taten des deutschen Volkes. Das ist ein ausgezeichnetes und nachahmenswertes Erlaß.

— Billige Butter. Aus Friedberg wird berichtet, daß in den Nachbardörfern die beste Landbutter zu Preisen von 1,40 Mark das Pfund zu kaufen ist. Dieser märchenhaft billige Preis ist eine Folge der Festsetzung von Milchhöchstpreisen künstlich herbeigeführt. Milchknappheit ist, daß man die Milch in großen Mengen verbuttert und die Butter nun billig abgibt?

— Ueber den Umfang der derzeitigen Arbeitsleistung der Reichspost ergibt eine beim Reichspostamt vorgenommene Zählung, daß einschließlich des Verkehrs nach dem Felde gegenwärtig im Reichspostgebiet täglich 25,8 Millionen Briefsendungen und 17 Millionen Telegramms abgehandelt werden. Im letzten Friedensjahre 1913 betrug die tägliche Abfertigung im Reichspostgebiet 17 Millionen Telegramms. Die heutige Tagesauflieferung an Briefe beträgt gegen 1913 um 8,8 Millionen Sendungen, d. h. 52 Prozent, während die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr sonst nur 7 bis 8 Prozent, für zwei Jahre also 15 Prozent beträgt. Der gesamte Feldpostverkehr (nach und von dem Felde sowie innerhalb des Reichspostgebietes) umfaßt jetzt im Reichspostgebiet (Bayern, Württemberg also nicht mit eingerechnet) täglich 14,4 Millionen Sendungen, mithin annähernd so viel, als im Jahre 1913 die ganze Tagesauflieferung im Reichspostgebiet betragen hat. Bei der Bewertung dieser bedeutenden Leistung darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß dem heimischen Postbetriebe durch den Krieg 1/3 der Beamten und 1/2 der Halften aller Unterbeamten, d. h. weit über 80 000 Personen entzogen sind, und daß die Reichspost dafür mit nicht amtierten Aushilfskräften arbeiten muß, die erkläre, öfters wechseln und deren technische Gewandtheit der Berufsperonal nachsteht.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(25)

„Es ist das Evangelium unserer Zeit, die mit dem moralischen Gefühlsplunder vergangener Generationen aufzählt. Egoismus? Bah, er ist weder die schlechteste, noch die dümmste Eigenschaft, die der Mensch haben kann. Wer ist es denn nicht?“

Sie sah ihn leidenschaftlich bewegt an.

„Diesen, die noch selbstlos sein können. Diesen, die noch andere Ideale in sich tragen, als ihren Vorteil und ihre Bequemlichkeit. Meine Mutter zum Beispiel, von der Du so geringfügig sprichst — Peter Vott.“

Etwas Drohendes klangte ihm zum ersten Male aus den geliebten Augen entgegen. Aber er war zu sehr in die Sache verurteilt, die er schon längst hatte zur Sprache bringen wollen, um es zu sehen.

„Das glaubst Du in Deiner blinden Liebe, mein Kind. In Wahrheit sind gerade diese beiden recht wohl auf ihren Vorteil bedacht gewesen. Oder war es etwa selbstlos von Deiner Eltern, ihr Vermögen ängstlich für sich zu behalten und diesen geliebten Vott zum Verwalter und Testamentsvollstrecker zu machen? Hast Du Dich nie gefragt, ob Du nicht auch ein Recht darauf hättest? Sogar um den Pflichten haben Sie Euch gebracht. Ich muß sagen, daß ich es schmachlich finde. Als mir Peter Vott damals die Testamentsabschrift zeigte, habe ich natürlich auch mit meiner Meinung nicht hinter dem Berge gehalten, und da man Euch offenbar übertölpelte, hatte ich nicht übel Lust, das Testament anzugreifen. Leider haben Dein Vater und dieser Vott — gewisse Juristen — die Sache so fein gemacht, daß man nicht an kann dagegen. Und da redest Du von Selbstlosigkeit! Mach Dich nicht lächerlich, Kind. Wäre Mama das, sie würde mir jetzt, wo ich doppelt leicht arbeiten würde, wenn ich ein stilliges Geld in Händen hätte, von selbst entgegengekommen sein. — So aber —“

Assunta war aufgesprungen. Ihr Blick bohrte sich förmlich in den ihres Mannes.

„Du — Du hast wirklich meines Vaters Testament anpreisen wollen? Hast Du das Onkel Peter ins Gesicht gesagt?“

„Natürlich. Wir sind ganz ordentlich dabei übereingekommen, denn natürlich nimmt er denselben verdrehten Standpunkt ein, wie Dein Vater.“

„Also darum schlug er all meine Einladungen aus!“ murmelte Assunta tonlos. „Dann kommt er immer nur, wenn Du nicht zu Hause bist.“

„Vermutlich. Von mir aus brauchte er gar nicht zu kommen. Und weil wir schon dabei sind: „Du hast Mama heute für die Sonntag-Nachmittage eingeladen. Liebes Kind, das paßt mir nicht. Ich will keine fremden Leute in meinem Hause, wenn ich daheim bin.“

Etwas wie das bligte in Assuntas Augen auf. Sie hatte diesen Mann bis heute vergöttert, jetzt war ihr auf einmal, als sanken Schleier von ihrem Götterbild, und was blieb, war eine häßliche Frage. Ganz deutlich fühlte sie, daß er ihre Mutter und Peter Vott anders behandeln würde, wenn ein Teil des Geldes, welches sie in Händen hatten, auf sie übergegangen wäre.

Diese Erkenntnis erfüllte sie mit namenloser Verachtung. Am Geld — wie gemein. Hatte er immer so gedacht? Vielleicht schon vor der Veranlassung gerechnet. Daß die Fabrizius Geld hatten, war ja bekannt.

Ein bitterer Geschmack legte sich auf ihre Zunge und Gaumen. Und ihre Mutter nannte er eine Fremde. Diese Mutter, die keinen Tag vorübergehen ließ, ohne ihm irgend eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Die ersten Hühner, die ersten Erbsen, heute einen Fisch, morgen Wildbret — jeden Morgen kam Barbe mit etwas dergleichen.

„Die gnädige Frau lassen schön grüßen und da wäre was für den Herrn Direktor.“

Und dann ließ Barbe aus eigener Initiative neugierig durchblicken, wie Mama an sich selber sparte, ja knaute. Der Arzt hatte ihr Wein verordnet zur Stärkung, aber Gott bewahre. Woher denn? Na ja, für Fräulein Cosas Ausbuchtung ginge auch ein hübscher Wagen auf. Jeder Wunsch, den sie selbst aus Sparsamkeit sich verleihe, den müsse ihr natürlich partout die gnädige Frau erfüllen — nicht gemummt könne sie sich im Geben. Aber so war sie schon immer, Fräulein Assunta — Barbe vermaß meistens im Geheiß, daß das

Kind sich inzwischen verheiratet hatte — wisse es ja von Solange der alte Herr noch lebte, durfte sie nicht. Ja — Du lieber Gott, kein Wunder, daß sie kaum mehr, trotzdem eine Person weniger sei. Onkel Peter hatte schon paarmal Bemerkungen gemacht, aber die Mama hieß auf ihn — ja, ja, sie sei viel zu gut für diese Schale und sie, Barbe, wäre nur neugierig, ob man ihr all diese dem auch einmal danken würde?

„Al! das zog blödsinnig an Assuntas Geist vorüber.“

O ja — „man“ dankte es der armen Mama. Und wenn Barbe das wußte. Eine tiefe, an Verzweiflung grenzende Scham überkam die junge Frau. In diesem Bild hatte sie Perry und hatte seinen anderen Namen, von ihm fortzugehen, zurück zu Mama, in der sie sich gefühlt und misachtet fühlte. Tausend Kleinigkeiten, die ihr ein, auf die sie bis dahin nicht geachtet hatte. O — wußte sie es: er hatte die Ihren nie gemocht. Zugleich die schmerzlichen Schreden. Ihr süßes, strahlendes Lächeln, wohin war es mit einem Mal gekommen?

Vorüber — vorüber für immer. Sie ließ den Kopf auf die Tischkante sinken und ließ wildes Schluchzen aus. Ihr ganzer Leib bebte und wuschelt von einem Schmerz ohnegleichen.

Langsam stand neben ihr und blickte verständnisvoll auf sie nieder. Erst war er ärgerlich, dann fiel ihm ihr Schmerz ein und er machte sich Vorwürfe, daß er die Sache in milderer Form vorgebracht hatte. Er kannte doch ihre Sensibilität in Gemütsdingen —

Er beugte sich zu ihr und täte ihr Haar. Selbst in dem Moment entzündete ihn der gleichende Schimmer des Blicks so pikant abfack von der perlmutterartigen Weiße des Gesichts und er vergaß darüber, bemalte, daß sie weinte.

„Aber Kind, Kind,“ murmelte er, mit dem Blick umfahend, sie folgte in seine Arme zu reihen und ließ das Wort mit seinen Händen zu ersticken.

„Wer wird denn so sentimental sein? Ich wollte dich nicht weh tun — nein, gewiß nicht.“

Fortsetzung folgt.

Invaliden-Handwerker-Abteilungen.

den kriegsbeschädigten Mannschaften Beschäftigung und ein besseres Fortkommen für sich und ihre Angehörigen zu verschaffen, werden bei den Kriegsbefehlshabenden Invaliden-Handwerker-Abteilungen gebildet. Es handelt sich keineswegs nur um gelehrte Schuhmacher und Schneider, sondern die Art des vielseitigen Betriebes ermöglicht es, auch den in ihrem ursprünglichen Berufe nicht mehr verwendbaren Handwerkern durch Umlernen eine dauernde Beschäftigung auch im Frieden zu sichern. Kriegsbefehlshabenden, werden, sobald sie von der Truppe entlassen, Rentenempfänger sind, Zivilhandwerker. Sie erhalten von der Militärrente einen ihren Leistungen entsprechenden Lohn. Eine Kürzung der Militärrente ist nicht möglich. Für ihre Wohnung müssen sie selbst sorgen.

Ueber die Einziehung der Fünfundzwanzigpfennigstücke. herrschen, so lesen wir in der „Königsberger Ztg.“ im Publikum, besonders in den Kreisen der Bevölkerung, vielfach irrige Meinungen, die geeignet zu unliebsamen Auseinandersetzungen im geschäftlichen Verkehr zu führen. So ist u. a. die Ansicht vertreten, daß sich der im Umlauf befindlichen Fünfundzwanzigpfennigstücke so schnell wie irgend möglich wieder entledigen, um selber nicht damit sitzen zu bleiben und Schaden zu leiden, da diese Geldstücke „außer Kurs“ gesetzt würden. Angst vor einem eventuellen Verlust, der eintritt, wenn Geldstücke „eingezogen“ werden, hat bereits an verschiedenen Orten dazu geführt, daß Verkäufer die ihnen bei Bezahlung Waren übergebenen Fünfundzwanzigpfennigstücke zurück mit dem Bemerkten, diese Geldstücke seien nicht mehr im Umlauf, es habe ja schon in der Zeitung gestanden. Diese Ansicht ist durchaus unrichtig. Es besteht allerdings — und dies ist die Blätter gebracht — die Absicht, die Fünfundzwanzigpfennigstücke als Münzsorte ganz eingehen zu lassen und die Verkehr befindlichen allmählich einzuziehen. Damit jedoch nicht gesagt, daß nun diese Münzsorte ihren Wert verliert und als Zahlungsmittel ungültig wird. Die Einziehung bestimmter Münzsorten geschieht übrigens nach und nach durch die staatlichen Kassen, und erst, wenn anzunehmen ist, daß sich überhaupt von der zur Einziehung bestimmten Münzsorte kein Stück mehr im Umlauf befindet, erfolgt eine allgemeine Bekanntmachung, in der auch erst ein — übrigens langfristiger — Termin angegeben wird, bis zu dem etwa noch im Verkehr befindlichen Geldstücke an den staatlichen Kassen umgetauscht bzw. eingewechselt sein müssen. Ist aber weder die eine noch die andere Bekanntmachung erfolgt und jedermann verpflichtet, ein ihm in Umlauf gegebenes Fünfundzwanzigpfennigstück anstandslos anzunehmen, worauf besonders die Marktleute und kleinen Händler hiermit besonders aufmerksam gemacht seien.

Herborn, 20. August. Wir machen auch an dieser Stelle besonders darauf aufmerksam, daß bei dem am kommenden Montag, den 23. ds. Mts. hier abzuhaltenden Vieh- und Krammarkt der Viehmarkt vom königlichen Landrat aus hygienischen Gründen untersagt ist, also nur der Krammarkt abgehalten werden darf.

Beförderung. Der Kriegsfreiwillige Vizefeldwebel Friedrich Adermann, ein Neffe des Herrn Kaufmann Friedrich Bähr dahier, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum Leutnant befördert. Wir gratulieren!

Auszeichnung. Herr Mittelschullehrer Dehmel hier, Offiziersstellvertreter auf dem westlichen Kriegsschauplatz, hat die heilige Tapferkeitsmedaille erhalten.

Frankfurt a. M., 19. August. Auf dem Hauptbahnhof wurde heute vormittag ein Postunterbeamter bei Zusammenstoß zweier Postkarren auf die Gleise des Hauptbahnhofs 6 geschleudert und dabei von einem einfahrenden Güterzug lebensgefährlich verletzt.

Aischaffenburg, 19. August. (Die Sprache der Gefundenen.) Im hiesigen Luitpoldskafel-Lazarett befindet sich der Unteroffizier Witz, der am 9. August durch Granate verkrüppelt worden war. Als gestern die Königin Theresia von Bayern dem Lazarett einen Besuch abstattete und dabei jeden Verwundeten besuchte, geriet der Unteroffizier in solche freudige Aufregung, daß sich bei ihm das Sprachvermögen wieder in vollem Umfang zeigte. Der eigenartige Vorfall erregte natürlich großes Interesse, nicht minder aber auch große Freude.

Schlüchtern, 19. August. (Immer das alte Spiel.) In Vollmerz benutzte eine Frau, Mutter von neun Kindern, Petroleum zum Herdfeueranzünden. Die Kanne Petroleum, wobei die Kleider der Frau in Brand gerieten. Hilfe herbeikam, war die Unglückliche bei lebendigem Leibe verbrannt.

Vom Distelrasen, 19. August. Beim Neubau des Eisenwerks des Bronzeller Bahnhofes stürzte der Maurer vom Dach ab. Er erlag nach kurzer Zeit den schweren beim Sturz erlittenen Verletzungen.

Alsfeld, 19. August. Im nahen Schwabenrod starb Alter von 89 Jahren die Witwe Elise Albach. Sie hat keine Blüde gehabt, 11-12 Urorenkinder, 27 Enkel, 30 Urenkel und 4 Urenkel.

Müßelsheim, 19. August. In den Opfern einer Blechmaschine einem jungen Spengler die vier Finger der linken Hand ab.

Aus dem Reiche.

Prinz Joachim von Preußen Ehrenbürger von Alsfeld. Das Renner „Dampfbote“ meldet: Magistrat Alsfelds hat dem Prinzen Joachim von Preußen das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen.

Unlänglich des Falles von Kowno hat Kaiser Nikolaus an den Generalfeldmarschall von Hindenburg, an Generalobersten von Eichhorn und an den Generalmajor von Lützow Telegramme geschickt, in denen er ihnen und den ihnen unterstellten Truppen seinen Dank für die geleistete Großtat auspricht. Gleichzeitig verlieh er dem Generalobersten von Eichhorn den Orden Pour le mérite und dem General Lützow den Orden Pour le mérite.

Eine Kriegsinstitution des Reichskanzlers. Für das Reichshandwerkerheim „Hohenzollernstraße“, das die Pfeif-

herischen Anstalten in Magdeburg-Tracau errichten lassen werden, hat der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg aus seinen Privatmitteln eine Baubeihilfe von 30 000 M. überwiesen lassen. — Die Bausumme ist mit Einschluß dieser Stiftung vollumfänglich gedeckt, es ist nur noch ein Betrag von etwa 30 000 M. für die innere Ausstattung und die Einrichtung aufzubringen.

Der Privat-Paket- und Frachtfußgüterverkehr an die Angehörigen der deutschen Südmarmee ist wieder freigegeben worden. Bei Zweifeln über die Zugehörigkeit der Truppenteile wird vorherige Anfrage bei den nächsten Paketdepot mittels der bei den Postanstalten erhältlichen grünen Karten empfohlen. (W. L. B.)

Unwetter im Neckartal. Schwere Gewitter mit Hagelschlägen, die an vielen Orten den Tabakpflanzungen großen Schaden zufügten, sind, wie dem „B. L.“ gemeldet wird, im Neckartal niedergegangen. Die Tabakkerne sind an vielen Stellen völlig vernichtet. Der Blitz schlug in die Heidelberger Bergbahn und in den Aussichtsturm des Turmbergs in Durlach ein und tötete fünf Personen. Ein Soldat und ein Mädchen sind schwer verletzt.

Ein Begräbnis.

Kriegsbrief aus dem Westen.

(Veröffentlichung vom Ober-Kommando in den Marken gestaltet.)
(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Schweigen und Sonne liegt in den Straßen. Einige Soldaten trotten über das durchglühende Pflaster, das stumpf glänzend den Sonnenschein widerspiegelt und das Auge blendet. Die Geschäfte sind geschlossen oder durch Vorhänge vor dem grellen Licht geschützt. Barfüßige Kinder wälzen sich unter dem Schatten eines riesigen Baumes, der in seiner Dürftigkeit sich dem Glend der Pflaster, durch die ich gehe, anschmiegt. Ein unerträglicher Gestank legt sich atembeklemmend auf die Brust und schwächt die Kopfnerven. Stundenlang hat man diesen furchterlichen Geruch in der Nase. Ein trauriger Gaul schleicht durch die Helle, hinter sich einen schmutzigen, zweirädrigen Wagen herziehend. Der Kopf des Pferdes mit den verzettelten und verdrehten Haaren hängt bis auf das Pflaster. Auf dem Marktplatz sitzen ein paar alte Frauen unter riesigen, grellfarbigen Schirmen und schlafen. Ihr armseliger Kram, aus ein paar Körben Grünzeug bestehend, ist weggeworfen und verrotten. Kein Käufer läßt sich blicken. Der deutsche Wachtposten wandelt schweigend über dem eisernen Schrittes vor dem Rathaus, in dem sich die Kommandantur befindet, auf und ab.

Überall Schweigen, Schmutz und brütende Glut. Da schreit in diese heiße, steinerne Dürre posaunengleich ein ernstes Lied. Es ist das Lied, das den Tod begleitet, der Chopinsche Trauermarsch. Er dringt durch alle Gassen, durch alle Häuser und durch alle Fenster. Und Angst und Reue vor dem Unerwarteten, vor dem noch nicht Gehörten, öffnen Türen und Fenster. Hülfe und Scham sind vergessen. Weiber stürzen heraus in Nachtsack und Unterrock, mit ungekämmten Haaren. Greise in braunen oder ausgebleichten blauen Mantelstücken, sonst nur mit dem Hemd bekleidet und barfuß, stellen sich auf den Bürgersteig. Kinder drängen sich. Die deutsche Wache stürzt heraus. Ein Feldwebel erteilt Befehle, im nächsten Augenblick sieht man eine einzige graue, gerade Soldatenlinie.

Langsam den Berg herauf kommt eine endlose, graue Menschenwelle, die dem Marktplatz zusteuert. Die Instrumente der vorangehenden Musiker glitzern wie gleiches Gold in der Sonne. Nichts sieht man als die Helmspitzen, die über die Köpfe in die Luft ragen. Jetzt braust uns die Musik in die Ohren. Staunen löst sich von den Zügen der Zuschauer. Nun erst erkennen sie, daß es ein Trauermarsch ist, der da vorbeiwandert, und daß ein deutscher Offizier zu Grabe getragen wird. Vier schwere, glänzende Pferde ziehen den einfachen offenen Leichenwagen. Hinter dem Wagen geht ein Grauschimmel, das Lieblingspferd des Verstorbenen. Eine Abteilung Soldaten mit geschultertem Gewehr folgt. Man sieht viele hohe Offiziere. Die Wache tritt ins Gewehr, als wolle sie die Würde des Todes gründen. Ein Raunen und Flüstern geht durch die gaffende Menge. Und Tränen lösen sich.

Der Feldprediger hat seine Predigt beendet. Tausende entblößte Köpfe senken sich in der Sonnenglut zu stillem Gebet. Eine Salve von Gewehrschüssen zerstreut peitschend die Luft. Der Sarg verschwindet in dem Erdloch. Die ersten Spaten gelben Sandes fallen auf ihn. Dann treten sie heran, und jeder will dem toten Kameraden noch einmal die letzte Ehre antun. Der Rand des Grabes füllt sich mit grünen, selbstgemachten Kränzen, mit bunten roten Rosen und roten Weizen, die wie große Blutstropfen aus dem Grün des Laubes hervorschauen. Da ist manches Auge, das sich neigt. Der da unten mit Sand bedeckte war vor einigen Tagen noch ein fröhlicher Mensch. Jetzt liegt er steif und starr zwischen den engen Brettern, sieht und hört nichts mehr, vor allem, was um ihn her vorgeht. „Heute dir, morgen mir!“ Ah bah, ganz gleichgültig! Die Zähne aufeinander gekaut und nicht nach vorn und rückwärts geschaut. Einmal muß es ja doch sein! — Soldatentod — Heldentod!

Immer neue kommen und werfen drei Hände Sand in die Grube. Eine Gruppe Soldaten kniet abseits, betet noch einmal mit gefalteten Händen und weit nach vorn gebeugtem Oberkörper, den Kopf tief bis auf die Brust gesenkt.

Vor dem Kirchhofe haben die Musiker Aufstellung genommen. Mit ihnen verlassen viele Hunderte die feierliche Stätte. Sie gehen in stottem Marsch den Berg hinunter und machen auf dem Marktplatz halt. Die Musiker stellen sich um das Denkmal in der Mitte des Platzes, rund herum verteilen sich die Massen von Feldgrauen. Einen Augenblick herrscht Ruhe. Dann hebt der Kapellmeister den Arm. Da schmettert, prallt, faust und braust es heraus. Eben standen sie noch teilnahmslos, zusammengekauert, ermüdet und durchgeschwächt, traurig, jeder mit ernstem Gedanken vor sich hinbrütend. Da geht ihnen das Lied in die Ohren. Nun richten sie sich auf, die Köpfe heben sich, die Brust dehnt sich, die Gestalten werden größer, die Augen weiten sich, die Helme fliegen von den Köpfen, und dann hallt es wie eine einzige, gewaltige, donnernde Stimme hinauf, über Dächer und Kirche hinweg, in die blaßblaue flimmernde Luft: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Das Lied, das sie alle kennen. Das Lied, das ihnen Heimat und Vaterland ist. Das Lied, für das sie leben, streiten und sterben. Das Lied, das ihr Herzblut selber ist.

Lebende und Tote vereint das Lied. Jage und Mutlose richtet es auf, Gläubige und Kraitvolle erhebt es. Durch alle Siege hat es sie geführt. Es klang von den Lippen der Vorwärtstürmenden, und es kam aus dem Munde der müde, aber keck zurückkehrenden. Es wim-

merkte aus den Regien der Verwundeten und es stand auf dem blauen Munde der lächelnd Sterbenden. Wir schrien, als schwänge der tote Oberst, den wir eben begruben, selbst den Laststock, und als sängen tausend und aber tausend Unsichtbare das Lied, als entquellte es dem Munde der selig Gefallenen, die mitten in den Reihen standen. Tausend Töne formten sich zu einem Ton, wie wenn ein gewaltiger Mund ihn fänge, alles umbrausend, alles begeistern. Wie jauchzendes Weinen strömt es nach oben. Wie ein urgewaltiger Riese, der kniend, das Haupt in den Sand gedrückt, und stöhnend vor Wonne und Wunder seine selbstverdachten Gebete mit Sturmesstimme zur Sonne emporschickte, so wurde das Lied hinausgeschleudert als das Einzige, das Gewaltigste, das Erhabenste, das Menschen haben. Das Lied, das sie aneinander fesselt, das sie umschlungen hält, das sie vereinigt zu einem Lugeheuten, Unteilbaren, zu einem furchtbaren, unwiderstehlichen Willen, der Tod oder Sieg heißt.

Das Lied verklang. Brausend ging es dahin, wie es gekommen. Die entströmte Kraft übervoller Herzen, der festwurzelnde Glaube der Unbesiegbaren, die alles überflutende Liebe zur Heimat und Vaterland, und die nimmermehr schwindende Hoffnung auf den endgültigen Triumph unserer Waffen, das alles klang mit dem Lied aus. Für jeden aber, der zu lesen wußte, wurden die Schallwellen der letzten vier Worte sichtbar. Festgelegt in der gläsernen Atmosphäre stand es in riesigen Buchstaben, wie frohe Verkündigung: „Ueber alles in der Welt!“ B. A.

Vermischtes.

Das „unterirdische Lemberg“. Die Zustände während der russischen Invasion in Lemberg schildert in interessanter Weise der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Journals“. Er schreibt: An die Oberfläche gelangten die vollkommensten Subjekte des Böbels; Freibeuter aller Art kamen aus Rußland herüber; Petersburger galante Damen tummelten sich auf Lembergs Straßen; der Abfall des russischen Beamtentums und der berüchtigten Ochrana waren die eigentlichen Gelehrten im Lande. Gleichwie während der russischen Revolution entstand während des Lemberger Russenregimes unter der Oberfläche des äußerlich geordneten, getriebenen Lebens eine illegale Gemeinschaft, welche, da die Säuer und Verkommenen an der Oberfläche schwammen, sich aus den edelsten, ehrbarsten und besten Elementen zusammensetzte. Dieses illegale unterirdische Lemberg umfaßte tausende Personen, welche Monate hindurch in Angst vor Entdeckung sich in Kellern, auf Dachböden, in verfallenen Hütten, Ställen, auf Friedhöfen und in Gebüschen versteckten. Einen Großteil zu diesen Ausgestoßenen stellten die österreichisch-ungarischen und deutschen Gefangenen, denen es auf dem in Rußland nicht ungewöhnlichen Wege der Befreiung oder auf andere Weise dant der aufopferungsvollen Unterstützung der zurückgebliebenen Zivilbewohner, welche sozusagen mit ihrem Kopfe spielten, gelungen war, aus der russischen Gefangenschaft zu entkommen. Außer diesen Illegalen — mancher war Träger eines hocharistokratischen Namens — befanden sich unter diesen Höhlen- und Kellerbewohnern viele Lemberger Intellektuelle, welche auf Grund sinnloser Beschuldigungen der Ochrana verhaftet wurden und dann nach glücklicher Entweichung im unterirdischen Lemberg untertauchten. Verschiedentlich waren die Methoden, sich aus den Fängen der russischen Bedrücker zu befreien. Außer dem gangbarsten Wege der Befreiung der Gefangenschaft war die kühnste Art, auf Grund eines dem russischen Gefängnisfeldscher erwiesenen „Liebesbeweises“ als angeblich Totkranker ins Spital zu gelangen. Von da ging ein Entweichen viel leichter. Entweder „starb“ man unter der Hand und wurde der Totenkammer überantwortet, oder man nahm den Namen eines wirklich im Spital Verstorbenen an und war — frei. Ich selbst sprach zwei Herren, welche fröhlich spazieren gehen und sich trotzdem zufolge der russisch-amlischen Angaben längst im Jenseits befinden.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 19. Aug. Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ wütete gestern nachmittag längs der ganzen Ostfront ein äußerst heftiger Artilleriekampf.

Lyon, 19. Aug. (WZB.) Der „Nouveliste“ berichtet aus Paris: Auf eine Anfrage des Kammerausschusses für öffentliche Arbeiten über den Zustand des rollenden Materials der Eisenbahnen erklärte der Minister Sembat, daß die Abnutzung des rollenden Materials in Kriegzeiten bedeutend größer sei, als in Friedenszeiten. Außerdem seien den Deutschen große Mengen rollenden Materials in die Hände gefallen. Die Herstellung neuen Materials, besonders Lokomotiven, sei seit Kriegsausbruch beinahe gänzlich eingestellt worden. Die Staatsbahn habe Bestellungen nach dem Auslande gegeben, was den Privatgesellschaften aus finanziellen Gründen gegenwärtig unmöglich sei. Nach dem Kriege werde eine wirkliche Krise bezüglich des rollenden Materials ausbrechen, wenn man nicht schnell große Waggonfabriken anschaffen könne. Da aber nach dem Kriege die Waggonfabriken ganz desorganisiert seien, sei es das beste Mittel zur Vermeidung einer Krise, von Deutschland bei Friedensschluß die Abtretung großer Mengen rollenden Materials zu fordern. (1)

Paris, 19. August. (WZB.) „Petit Parisien“ meldet aus Le Havre: König Albert ernannte den bisherigen zweiten Generalstabschef Generalmajor Bielemans, zum Generalstabschef. Oberst Marchevotte, der seit mehreren Monaten die belgische Armee im französischen Großen Hauptquartier vertrat, wurde vom Kriegsminister Broquville zur Leitung seines Militärkabinetts berufen und zum General ernannt.

Paris, 20. Aug. (WZB.) Der „Temps“ meldet: Hier hat sich ein Hilfskomitee aus Mitgliedern der französischen Handelskammer in Brüssel und dem Vorsitzenden der französischen Gesellschaften in Belgien, die augenblicklich in Frankreich Zuflucht suchen, gebildet. Das Komitee beschäftigt, alle Nachrichten zu sammeln, die zur Wahrung der Interessen französischer Firmen in Belgien dienen können und alles vorzubereiten, um den deutschen und den österreichischen Handel zu erschlagen.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, den 21. August.
Meist wolfig, doch nur streichweise leichte Regenfälle, kühl.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Christliche Amerikaner über: Unsere Verantwortung im Weltkriege.

(Aus dem Englischen des Christian Herald,
New York, 5. Mai 1915.)

Weihnachten 1914 war's, in einer großen Fabrikstadt Sachsens. In manchem armseligen Häuschen sah es dieses Jahr trübselig aus, denn die Kinder konnten nicht wie sonst auf die bescheidene Weihnachtsfreude hoffen, die die Liebe ihnen früher doch bereitet. Da kam die Nachricht von dem großen Weihnachtsschiff, ganz bepackt mit Spielsachen und Geschenken, die schickte Amerika den Kindern Europas und ein Teil der Sachen sollte auch in diese so schwer getroffene Stadt kommen! Aber — die Bürger hielten eine Sitzung und beschloßen dann einstimmig, daß sie kein Geschenk der Amerikaner für ihre lieben Kleinen annehmen würden. Es würde sie zu tief beschämen, Gaben in liebe kleine Kinderhände zu legen, von einem Volke, das zu gleicher Zeit Waffen und Munition liefert, durch die ihre Väter verwundet und getötet werden!

Diese einfachen Fabrikarbeiter Sachsens sprachen es aus, was man in ganz Deutschland fühlt: Amerika ist uns kein warmherziger Neutralstaat mehr, dessen freundliche Hilfe wir ohne zu erröten annehmen können. Amerika hat sich den Nationen angereicht, die zusammengeschmiebet sind durch das Verlangen, uns zu vernichten, zu töten, auszuhungern! Jedermann weiß es, daß der Krieg schnell vorbei sein würde, wenn die Munitionslieferungen der Amerikaner aufhörten.

Aber wir Amerikaner können ja sagen: „Was kümmern wir uns um die fremden Nationen! Wenn unsere Landesinteressen es verlangen, daß wir diesen Handel treiben, so haben wir nicht zu zaudern und sentimental, edelmenschlichen Gefühlen Raum zu geben. Mögen wir nur ins Herz treffen! Wir haben eben von unserem Gebete um wahre Neutralität unseres Volkes abzusehen, wenn unsere Nation als Ganzes Nutzen daraus zieht, der Weltmarkt für Waffen zu sein.“

Aber haben wir wirklich Nutzen? Gab es je einen verderblicheren Handel für eine Nation? Gab es je einen schrecklicheren Gewinn? Hat es je einen Verdienst gegeben, der so das „Morgen“ und das „Später“ bedroht?

Stille unserer weltbildenden Geschäftsleute sind fest davon überzeugt, daß schon der Standpunkt von Dollar und Cent uns vor Geschäften warnen sollte, die diesen schrecklichen Krieg verlängern. Denn wieviele wirtschaftliche Werte liegen zertrümmert am Boden! — Gewiß, hier und da wird in kürzester Frist ein ungeheures Vermögen angehäuft, aber was sagt das gegenüber dem schrecklichen Niedergang des amerikanischen Handels, wie er doch nach dem Kriege zu erwarten ist! Jede Schiffsladung Gewehre und Patronen, die den New Yorker Hafen verläßt, verzögert die Stunde, da endlich wieder der

Weltmarkt friedlich die Freiheitsstatue grüßen kann. Und dieser Handel wird umso mehr reger sein, je weniger die kriegsführenden Mächte gegenseitig ihre wirtschaftlichen Kräfte zerstört haben. Eine Hafensperre für den Export von Waffen ist der einzige vernünftige Rat des Nationalökonom, der nicht durch Fanatismus getrieben wird, sondern wirklich das Wohl seines Landes im Auge hat.

Aber ist Gewinn und Verlust unseres Landes wirklich nur nach Import und Export zu berechnen? Wie steht es mit der geistigen Abrechnung? Können wir uns wirklich noch über die Tatsache hinwegtäuschen, daß unser Ansehen in der Welt in den letzten 8 Monaten jämmerlich gesunken ist? Und wenn wir uns nun über die Sympathieeinbuße bei gewissen Nationen hinwegsetzen wollen, — natürlich müssen sie diejenigen verachten, die sich zu Führern der Weltfriedensbestrebungen machen wollten, den Friedenspalast im Haag erbauten usw., und doch die Fortsetzung des Krieges durch ihre fieberhafte Kriegsindustrie möglich machen! — Aber auch die neutralen Staaten sind heftig genug, diesen entwürdigenden Widerspruch zu sehen. Selbst da, wo wir Gutes wollen, beschmutzt dieser unselige Erwerb unsere Hände. Es war eine schwedische Zeitung, die kürzlich schrieb, es sei doch sehr seltsam von den Amerikanern, von ihrer Miltätätigkeit den Belgiern und Polen gegenüber groß zu reden, die ganze Sammlung betrage knapp 3 Prozent des Reingewinnes bei den Waffenlieferungen!

Mögen sie uns wohl wirklich achten, jene Nationen, deren politischem Ehrgeiz wir dienen? Ganz im Gegenteil! Sie brauchen uns und klatschen Beifall, aber jeder, der Zeitungen liest oder von einer europäischen Beobachtungstour zurückkommt, bekennend offen, daß der Respekt vor den Amerikanern schnell sank, als man mit befriedigendem Schmunkeln die militärische Hilfeleistung in Empfang nehmen konnte. Darin sind sie einzig, Dreierband, Verbündete und Neutrale: — Alle sind überzeugt, daß amerikanische Hilfe dem Weltfrieden feil ist!

Doch mit unserem guten Ansehen in der Welt ging uns auch ein ungeheurer günstiger Gelegenheitsmoment für unser eigenes praktisches Nationalleben aus der Hand. Wenn wir von der ersten Stunde an erklärt hätten, daß wir auf unseren moralischen Anteil am Kriege bestanden, indem wir jede Waffenlieferung an irgend eine Kampfpartei verweigerten, so wären wir der Schiedsrichter Europas in dieser gigantischen Weltgeschichte! Wer soll denn nüchtern bleiben, wenn nicht die Zuschauer, die Neutralen! Die neutralen Staaten Europas sind mehr oder weniger in das Kampfirefesse verstrickt und diejenigen Asiens und Südamerikas mangeln der Autorität. Unser war die Mission! Es war unsere Aufgabe!

Wir sagen vielleicht: „Was sagt uns das Urteil der Welt, — was hilft es, einer verpackten Gelegenheit nachzujammern!“ — Können wir es übersehen, welch eine Gefahr

unserem eigenen Lande erwächst? Was ist denn geschehen! Im Laufe weniger Monate ward die Industrie unseres Landes zu einer großen Kriegswarenfabrik. In vielen Städten ist kein einziger Betrieb im Gange, der nicht dem Kriege diene! Haben wir unseren alten Vorwurf vergessen, daß die Kanonensfabriken für den Kriegsgeld der Nationen verantwortlich zu machen seien! — Wie wird es denn werden, wenn drüben Friede wird und die großen Bestellungen nachhören? Wird man dann nicht unser eigenes Land veröden lassen, und werden sich nicht die halbwayen und vielden wahren Gründe genügend finden, um von unserem Vorrat Gebrauch zu machen? Wer kann die Leute, die durch den Krieg verdienen, daran hindern, eine pseudo-patriotische Sympathie anzureizen, die ihnen die gewünschten Absatzgebiete einbringt!

Also wenn wir uns mit unseren Volksidealen auseinanderlegen, so müssen wir bekennen, daß wir unserem wahren Nationalwohl entgegengehandelt und unseren zukünftigen Frieden untergraben haben. Wir sind unsere Überzeugung untreu geworden! Wir predigten den Friedensfürsten, aber jetzt, da die Versuchung kam, gelang es ihnen, die Krieg wollen, uns zu Verrätern unseres Glaubens zu machen!

Der Geist der Hunderte und Tausende, die durch unser Schrapnell flogen, die Wehrlose derer, die wir verstimmt haben, werden noch manchen Tag unser Land strafen! — Wann wird diese unsere Schande ein Ende nehmen und Amerika erwachen!

Nus aller Welt.

+ Kaiser Wilhelm im Österreichisch-ungarischen Hauptquartier. Der Geburtstag des Kaisers Franz Joseph wurde im Standorte des Armeekommandos feierlich begangen. Nach dem Hochamte, dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich und der Chef des Generalstabes Herr Conrad von Hönenberg mit den dienstfreien Offizieren, den dem Hauptquartier anwesenden Herren der deutschen Wehrmacht, sowie die Offiziere der Begleittruppe, stand auf dem Hauptplatz die Aufstellung eines Wehrbildes, in dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich, der Chef des Generalstabes und der Chef der deutschen Wehrmacht die ersten Ränge einnahmen. Nach 1 Uhr trat der Deutsche Kaiser mit militärischem Gefolge ein. Er wurde vom Erzherzog Friedrich am Eingange des Schlosses begrüßt und unter den Klängen des „Heil dem Siegerkranz“ in das Schloß geleitet, wo bei dem Erzherzog Friedrich ein Festmahl stattfand. Im Laufe des Mahles brachte Erzherzog Friedrich einen Trinkspruch auf Kaiser Franz Joseph aus, in dem er gleichzeitig dem Deutschen Kaiser herzlichen Dank aussprach, weil er seine ritterlichen Gefühle für seinen Bundesgenossen durch Erscheinen im Hauptquartier zum Ausdruck gebracht habe. Um 3 1/2 Uhr verabschiedete sich der Deutsche Kaiser von den Festgästen und verließ das Hauptquartier, von Erzherzog Friedrich bis zum Eingange des Schlosses geleitet. Der Deutsche Kaiser war, wie bei der Hinfahrt, von lauten Ovationen begleitet.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die vom Stellvertretenden Generalkommando des 18. Armee Korps erlassenen Bekanntmachungen betr.

- 1) Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung,
 - 2) Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing, und Neinnickel,
 - 3) Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot von reiner Schafwolle und reineschafwollenen Spinnstoffen,
 - 4) Veräußerung, Verarbeitung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen und Baumwollgespinnsten,
 - 5) Nachtrags-Verfügung zu der Bekanntmachung betr. Bestandsanmeldung und Beschlagnahme von Metallen — vom 1. Mai 1915,
- können von Interessenten auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses während der Dienststunden eingesehen werden.

Herborn, den 16. August 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Ablieferung von Kupfer usw.

Nach neuerer Bestimmung des Kriegsministeriums sind keine Gegenstände abzuliefern, welche bereits als Altmaterial an Händler, Handlungen usw. abgegeben waren und infolgedessen der Beschlagnahme gemäß der Bekanntmachung vom 1. April d. Js. verfallen und dem Höchstpreisgesetz unterliegen. Für dieses Material darf nur der Höchstpreis gefordert und bezahlt werden von

- 1.70 Mk. für Reflektkupfer,
- 1.00 Mk. für Messing und
- 4.50 Mk. für Nickel.

Händler, die trotzdem Altmaterial abzuliefern versuchen, setzen sich schwerster Bestrafung aus.

Außer den in § 2 der Bekanntmachung vom 31. Juli genannten Gegenständen können noch abgeliefert und zu den hohen Uebernahmepreisen angenommen werden:

Teekannen, Kaffeekannen, Milchkannen, Kaffeemaschinen, Teemaschinen, Samoware, Zuderboxen, Zerglasshalter, Messagen, Messerbänke, Zahnschmerzmittel, Tafelaufsätze aller Art, Tafelgeschirre, Rauchservice, Lampen, Leuchter, Kronen, Platten, Nippfächer, Thermometer, Schreibstischgarnituren, Bettwärmer, soweit sie aus Rein-Kupfer, Rein-Messing (auch Rotguss, Tombak und Bronze, oder Rein-Nickel bestehen. Reinnickel-Gegenstände müssen den Stempel „Reinnickel“ tragen. Ausbauföhen werden bewilligt, wenn ein Ausbau glaubhaft nachgewiesen wird.

Dillenburg, den 16. August 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Wegen Geschäfts-Aufgabe

Zum Markttage in Herborn

empfehlen wir unserer werten Kundschaft unser gesamtes Lager in:
Herren-Anzügen, Burschen- und Knaben-Anzügen, Hosen, Joppen und Westen, sowie Wolljacken, Gantjacken, Normalhemden und Unterhosen.

Jämtliche Manufakturwaren, Kleider- und Blousen-Stoffe, Hemden-, Unterrock- u. Schürzenstoffe, Bettkattun u. Vieber, Handtuchstoffe, fertige Schürzen, Röcke, Strümpfe u. f. w.

Alles weit unter Preis.

Niemand veräume diese günstige Gelegenheit, da die Ware mit jedem Tage steigt.

Ernst Becker & Co., Herborn.

Bekanntmachung.

Jeder Bedarf an Saatfrucht (Winter- und Sommerfrucht) und Futterhafer ist bis spätestens Montag den 23. d. Mts. abends 6 Uhr schriftlich anzumelden. Die bis jetzt erstatteten Anmeldungen sind ungültig. Anzumelden hat jeder seinen Bedarf, ohne Rücksicht darauf, ob er selbst Getreide geerntet hat oder nicht.

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß alle Angaben zuverlässig und gewissenhaft zu machen sind. Anzugeben sind genaue Größe und Lage des zu bestellenden Grundstücks und bei Bedarf an Futterhafer Anzahl der Pferde.

Später eingehende Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Herborn, den 19. August 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Herborn. Montag, den 23. August 1915
Krammarkt

Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts
in einzeln wie auch zum Wiederverkauf
in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in der

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Sohn achtbarer Eltern mit guter Schulbildung als

Lehrling

für mein Colonialwaren- und Delikatessengeschäft gesucht.

Heinrich Gescherer,
Halger.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter

ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16
Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Ziemervögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnementspreis für Selbstabnehmer nur 78 Pf., frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probennummer, Sie erhalten die-olbe erst, n. franko.

Kautschuck-Stempel

liefert E. Anding, Herborn.

Zur Einmacheit

empfehle:

Steinerne Einmachkästen in allen Größen, Ströcker und Konserventräger mit und ohne Verschluss und mit Glas- und Aluminiumbedeckel, Einmachgläser, Konservengläser u. Apparate, ferner für Wirt: Biergläser, Halberbecher 0,2 und 0,4 Liter, zu billigen Preisen.
Franz Schmidt, Herborn, Kornmarkt 29.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 22. August (12. nach Trinitatis)

Herborn.

9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Eder aus Dillenburg.
Bieder: 24, 233.

Christenlehre für die männliche Jugend der 1., 2., 3. Pfarr.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Conrad.
Bieder: 268, 289.

Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung im Vereinshaus.

Burg.

11 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Abends 8 Uhr:
Herr Pfarrer Conrad.

Herborn.

1 1/2 Uhr: Herr Gemeindepfleger Jahn.

Herborn.

3 1/2 Uhr: Herr Gemeindepfleger Jahn.

Taufen und Trauungen.

Herr Defan Professor Bucher.

Herborn.

Dienstag, den 24. August
abends 8 1/2 Uhr:
Kirchenchor in der Kirche.

Mittwoch, den 25. August
abends 8 Uhr:
Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, den 26. August
abends 9 1/2 Uhr:
Kriegsbestennde in der Kirche.

Freitag, den 27. August
abends 9 Uhr:
Gebetsstunde im Vereinshaus.